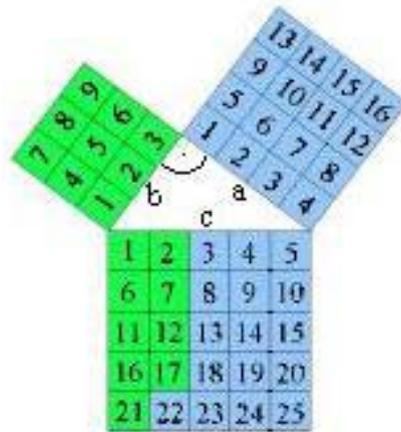


DIE VORSOKRATIKER



Bauriss

gehalten in der Loge Nr. 32
Phönix im Orient von Thun
den 7. Oktober 2004

Ernst Wernli

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	2
Prolog	3
Einleitung.....	4
Die milesischen Naturphilosophen.....	5
Thales	6
Anaximandros	7
Anaximenes.....	7
Pythagoras und die Pythagoreer.....	8
Leben und Lehre des Pythagoras.....	8
Die Pythagoreer.....	8
Die Eleaten	9
Xenophanes	9
Parmenides	9
Zenon von Elea	10
Die Naturphilosophen des 5.Jahrhunderts	10
Heraklit.....	10
Empedokles	11
Anaxagoras.....	11
Die Atomisten	12
Leukippos.....	12
Demokritos.....	12
Die Sophisten	13
Protagoras.....	13
Gorgias.....	14
Die Bedeutung der Sophisten	14
Epilog	15
Zeittafel.....	16
Literaturverzeichnis.....	17

Prolog

Demokritos sah nicht zu der Akropolis hinüber. Sein Gesicht zuckte. Er verbiss den Schmerz.

„Meister, mir ist etwas eingefallen“, sagte er so leise, dass es kaum zu hören war. „Während sie mich schlugen, fiel es mir ein. Es gibt eine Unendlichkeit auch nach innen.“

„In der Seele, meinst du?“

„Nein, in den Körpern. Der Mittelpunkt einer Kugel liegt im Unendlichen. Das ist ein Weg. Wie der Schmerz am grössten war, ging es mir plötzlich auf, dass man diesen Weg gehen müsste – dass man ihn gehen muss – – „

Leukippos stand auf und stemmte die Hände in die Hüften.

So sah er den Schüler an.

„Nun sag mir bloss, in welchem Körperteil sitzen deine Gedanken?“

„Im Mittelpunkt der Kugel, göttlicher Leukippos.“

„Politik ist halt immer gefährlich. Man weiss nie, wie es kommt.“

Hör mal, Haigete, mein Vater Leukippos hat nie Politik getrieben. Dazu ist er viel zu gutmütig, viel zu ehrlich, viel zu anständig – viel zu gescheit. Aber er glaubt nicht an den Pan im Walde, es fahre kein Helios über den Himmel, und hinter dem Blitz sieht er keinen Zeus, der ihn schleudert.“

„Ist das nicht furchtbar, Herrin? Die Götter zu leugnen!“

„Es sei alles Natur. Ihm gilt nur Luft, Feuer, Erde, Wasser. Alles Dinge, die ihm nichts einbringen. Er hat bloss Scherereien davon, das siehst du ja. Wenn er nicht so klug wäre, würde ich ihn als mal für verrückt halten. - ...“

Einleitung



Abbildung 1 / Parthenon (Erbaut : 447-438 v. Chr)

Die chinesische und indische Philosophie wäre eigentlich älter als die griechische. Da letztere unserem Denken aber viel näher steht, haben die östlichen Philosophien sich doch völlig abgeschlossen von unserer Denkweise entfaltet, ist es leichter über die alten Griechen in die Abendländische Philosophie einzusteigen.

Die Griechen näherten sich bereits dem Höhepunkt ihrer Geschichte, dem »Goldenen Zeitalter« des Perikles¹. Handel und Schifffahrt der Griechen erstreckten sich über den gesamten Mittelmeerraum und griechische Kolonisten hatten sich dem gesamten Küstengebiet entlang angesiedelt.

Immer und überall in der Geschichte hat das Meer die Völkervermittlung begünstigt und das Kennenlernen fremder Denkweisen sich befreiend und befruchtend auf das eigene Denken ausgewirkt.

Die alten Kaufleute und Seefahrer sind sicher die ersten Zweifler an den überlieferten Lebensformen, Denkweisen und religiösen Vorstellungen ihrer jeweiligen Heimat gewesen. Wo viele Glaubensbekenntnisse aufeinander trafen, die alle die Wahrheit zu vertreten vorgaben, konnte leicht der Zweifel an allen sich breit machen.

Wir Europäer denken beim Thema »Religion« der Griechen sogleich an die strahlende Götterwelt der sogenannten »homerischen Religion«. Die natürlich nur nachträglich so benannt wurde, weil eben Homer sie uns überliefert hat. Dieser Götterwelt traten die Griechen offen und frei gegenüber, hatten die Götter doch menschliche, wenn nicht gar allzu menschliche Züge. Wichtig ist auch zu wissen, dass die Griechen zu keiner Zeit einen

¹ Griechischer Staatsmann, *nach 500 v. Chr., †429 v. Chr. Athen (Pest)

Priesterstand besessen haben, der an gesellschaftlicher Macht oder geistigem Einfluss mit dem indischen oder ägyptischen zu vergleichen wäre. Die griechischen Priester haben im ganzen betrachtet weder die Entfaltung freien Denkens entscheidend gehemmt noch an der Weiterbildung religiöser Ideen zu religiös-philosophischen Systemen massgebend mitgewirkt.

Die Zeit in der der griechische Geist unter allmählicher Loslösung von der überlieferten Religion mit dem Versuch beginnt, mit den Mitteln selbständigen, vernunftmässigen »Denkens« die Welt aus »natürlichen« Ursachen zu erklären – was als massgebende Kennzeichen angesehen werden, um von Philosophie im eigentlichen Sinne zu sprechen –, liegt um das Jahr 550 v. Chr.

Die Geschichte der griechischen Philosophie – und der römischen, die man im wesentlichen als einen Abkömmling der griechischen behandeln kann – füllt den Zeitraum eines runden Jahrtausends aus. Sie beginnt mit dem 6. Jahrhundert v. Chr. Und endet mit dem 6. Jahrhundert n. Chr. Für die überschauende Betrachtung teilt sie sich gleichsam von selbst in drei deutlich abgrenzende Hauptperioden.

Die älteste Periode, und nur von dieser ist hier die Rede, setzt ein mit dem nahezu gleichzeitigen Auftreten einer Reihe von Denkern, die alle das eine gemeinsam haben, dass sie – unter Befreiung von theologischen Vorstellungen – nach einem Urstoff auf die Suche gehen. Man bezeichnet diese Richtung als die ältere Naturphilosophie. Auf sie folgen einerseits Pythagoras, dessen Denken eine mystische, am Begriff der Zahl orientierte Richtung einschlägt, andererseits die jüngeren Schulen der Naturphilosophie. Allen ist als Ziel gemeinsam, dass sie auf Erklärung der natürlichen Welt ausgehen und insofern Naturphilosophie sind. Zusammenfassend bezeichnet man die Philosophen dieser Epoche als »Vorsokratiker«, da sie vor dem Auftreten des Sokrates² wirkten. Diese Periode reicht etwa von 600 v. Chr. bis an den Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr.

Die Grösse der Vorsokratiker, die in der Philosophiegeschichte immer wieder auf einen Ehrenplatz gehoben werden, liegt nicht nur in dem Faktum begründet, dass die Philosophie mit ihnen angefangen hat. Sie liegt vielmehr darin, dass viele wesentliche Fragen, Themen und Bedingungen der Wissenschaft und der Philosophie erstmalig in den uns erhaltenen Äusserungen dieser Pioniere aufzufinden sind.

Von keinem einzigen Philosophen der vorsokratischen Zeit ist das Werk oder auch nur eine einzelne Schrift vollständig erhalten. Teils haben diese Denker überhaupt nichts Schriftliches hinterlassen, teils sind ihre Werke verloren gegangen.

Angesichts dieses Umstandes muss die bis heute anhaltende, ja heute verstärkt auflebende Nachwirkung dieser Männer, die die Früh- und Urgedanken des Abendlandes gedacht haben, um so erstaunlicher erscheinen. An unmittelbaren Quellen, das heisst von den Denkern selbst stammenden Zeugnissen, besitzen wir daher für diese ganze Zeitspanne nur Bruchstücke, die sogenannten Fragmente der Vorsokratiker.

Die milesischen Naturphilosophen

Auf schmalem Küstensaum am Westrande Kleinasiens entlang der Ägäis hatten die Ionier, der genialste griechische Stamm, zwölf³ blühende Städte gegründet. Hier endeten die grossen Karawanenstrassen, die aus dem Innern des asiatischen Kontinents kamen, hier wurden die von dort ankommenden Waren auf Schiffe verladen und nach Griechenland verfrachtet. Mit dem Warenstrom aus dem Osten kam die Kenntnis vieler kultureller Errungenschaften der asiatischen Völker auf diesem Wege zu den Griechen. Astronomie und Kalender, Münzen

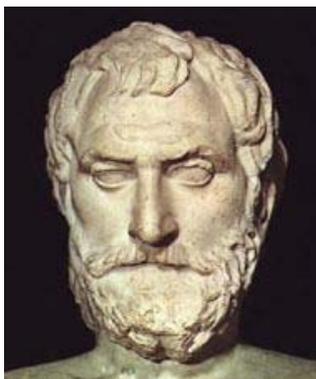
² * 469 v. Chr.; † 399 v. Chr. (hingerichtet)

³ Zwölf ionische Städte: Milet, Myus, Priene, Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenai, Phokaia, Samos, Chios, Erythrai.

und Gewichte, vielleicht auch die Schrift, kamen aus dem Osten zunächst zu den kleinasiatischen Ioniern und wurden von ihnen den übrigen Griechen vermittelt. Die südlichste der zwölf ionischen Städte war Milet, im 6. Jahrhundert ein bedeutender Handelshafen und vielleicht die reichste Stadt der damaligen griechischen Welt. Diese Stadt, in der sich Rassen, Sprachen und Religionen kreuzten, ist die Geburtsstätte der griechischen und damit auch der abendländischen Wissenschaft und Philosophie.



Thales



Der erste der milesischen Naturphilosophen, Thales (*624 v. Chr., †546 v. Chr.), wirkte in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Thales entmythologisierte die natürlichen Phänomene. Thales war erstens ein weitgereister und weltgewandter Kaufmann. Zweitens war er Staatsmann, drittens ein vielseitiger Naturforscher; er hatte wahrscheinlich aus dem Osten bezogene astronomische Kenntnisse und sagte zum Erstaunen seiner Zeitgenossen die Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. richtig voraus; er beschäftigte sich mit Magnetismus; er ermittelte die Höhe der ägyptischen Pyramiden durch Messung ihres Schattens zu bestimmter Tageszeit; er fand eine Anzahl grundlegender Lehrsätze der Mathematik, deren einer noch seinen Namen⁴ trägt. Endlich war er Philosoph und galt bis vor kurzem als Ahnherr der antiken und modernen Philosophie.

Unbestritten ist der Ruhm des Thales als des ersten Griechen, der das orientalische Wissen auf den Gebieten der Mathematik und Astronomie aufnahm und selbständig weiterverarbeitete. Den Griechen galt er als der erste der Sieben Weisen⁵ der alten Welt. Nach

⁴ Die freien Ecken C aller rechtwinkligen Dreiecke mit gemeinsamer Hypotenuse AB liegen auf einem Kreis mit AB als Durchmesser.

⁵ Gruppe legendärer griechischer Staatsmänner, Philosophen und Wissenschaftler, deren Denken, Leben und Wirken in Form von Spruchweisheiten zur ethisch-moralischen Richtschnur der Antike wurde. Insgesamt bringt die Überlieferung 20 Namen mit den Sieben Weisen in Verbindung: Am häufigsten genannt werden jedoch

antiker Überlieferung antwortete er auf die Frage, was am schwersten von allen Dingen sei: »Sich selbst kennen«, was am leichtesten sei: »Anderen Rat geben«; was Gott sei: »Das, welches weder Anfang noch Ende hat«; und wie man vollkommen tugendhaft leben könne: »Indem wir niemals das tun, was wir an anderen verurteilen.« Zweifelhaft ist, inwieweit Thales zu allgemeinen philosophischen Schlussfolgerungen gekommen ist. Eine philosophische Schrift von ihm ist nicht bekannt. Und was bis vor kurzem als Grundgedanke seiner Naturphilosophie galt: dass das Wasser der Urstoff sei, aus dem alles hervorgegangen ist — das wird neuerdings manchmal gar seinem Nachfolger zugeschrieben

Anaximandros



Anaximandros (*611 v. Chr., †549 v. Chr.) war nicht nur milesischer Mitbürger, sondern auch ungefährender Zeitgenosse des Thales. In ihm müssen wir, nach dem der Ruhm des Thales schwankt, den eigentlichen Begründer der Philosophie als selbständiger Wissenschaft erblicken. Seine Ansichten legte er in einer nicht erhaltenen Schrift nieder, die wahrscheinlich den später vielfach verwendeten Titel »Über die Natur« führte. Urprinzip der Welt und Ursache allen Seins ist ihm ein Unbestimmtes und Grenzenloses, aus dem sich Kaltes und Warmes, Trockenes und Feuchtes sonderten. Mit dem Gedanken, dass die Erde — die er frei im Raum schwebend denkt — zuerst in flüssigem Zustand gewesen sei und bei ihrer allmählichen Austrocknung die Lebewesen hervorgebracht habe, wobei diese zunächst im Wasser lebten und später auf das Land über wechselten, hat er ein Stück der modernen Entwicklungslehre vorweggenommen. Mit seiner Lehre, dass ein ursprünglich die Erde umgebender Feuerkreis nach seinem Zerspringen, Feuer ausströmend, um die Erde rotiere, macht er den ersten Versuch, die Bewegung der Gestirne auf physikalische Weise zu deuten. Nach ewigem Gesetz gehen aus dem Unbestimmt-Grenzenlosen immer neue Welten hervor und kehren wieder in dasselbe zurück, »einander Strafe und Busse gebend für die Ungerechtigkeit nach der Ordnung der Zeit«, wie die Schlussworte des einzigen wörtlich erhaltenen Fragments lauten die die dunkle Tiefe seiner Lehre wenigstens erahnen lassen.

Anaximenes

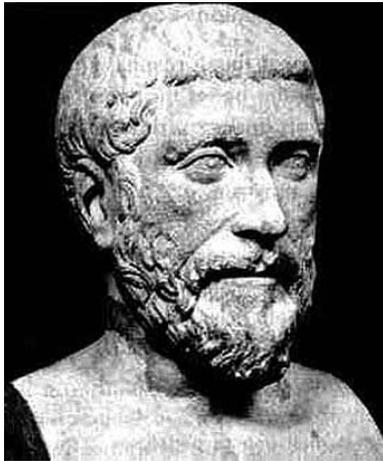


Der dritte der milesischen Naturphilosophen Anaximenes (*585 v. Chr., †525 v. Chr.), Zeitgenosse des Anaximandros, hat die Luft als den Urstoff angesehen, freilich wohl nicht im wörtlichen Sinne, denn er begreift darunter (als belebenden Atem) auch die Seele. Auch er lehrte einen periodischen Wechsel von Weltentstehung und Weltzerstörung.

Das Gemeinsame in den Lehren der drei Milesier liegt in dem Bestreben, die Entstehung alles Seienden aus einem letzten Urstoff oder stofflich aufgefassten Urprinzip zu erklären. Ihre Bedeutsamkeit für die weitere griechische Philosophie und für uns liegt weniger in der Art und Weise, wie sie dies im einzelnen versuchen, sondern in der Tatsache, **dass sie erstmalig den Versuch machen, an diese Frage unvoreingenommen mit naturwissenschaftlichem Denken heranzugehen**, und in der Kühnheit, mit der sie die Vielfalt der Erscheinungen auf ein Urprinzip zurückzuführen suchen.

Pythagoras und die Pythagoreer

Leben und Lehre des Pythagoras



Der Ruhm, die griechische Wissenschaft, insbesondere die Mathematik, begründet zu haben, kann mit gleichem Recht wie den Milesiern auch Pythagoras (*um 580 v. Chr., †um 500 v. Chr.), dem aus Samos gebürtigen Mathematiker, Astronomen und Philosophen, zugebilligt werden. Nach langen Wanderjahren, die ihn nach antiken Quellen auch nach Ägypten und in den Orient geführt haben sollen — vieles in seiner Lehre spricht auch dafür —, entfaltete er seine Wirksamkeit als Lehrer und Begründer eines religiösen Ordens in Kroton, dem heutigen Cotrone, in Unteritalien.

In der Mathematik ist der Name des Pythagoras vor allem mit dem Lehrsatz verknüpft, dass das Quadrat über der längsten Seite eines rechtwinkligen Dreiecks gleich gross ist wie die

Summe der Quadrate über den beiden anderen Dreieckseiten⁶. Auch die Erkenntnis, dass die Summe der Winkel eines Dreiecks gleich zwei rechten ist, wird auf ihn zurückgeführt. Aber Pythagoras betrieb die Mathematik nicht als Selbstzweck oder begrenzte Fachwissenschaft. Er stellte sie, vor allem die Lehre von den Zahlen, in den Mittelpunkt seiner Philosophie.

Übrigens war Pythagoras nach alter Überlieferung der erste, der das Wort »Philosophie« in dem uns geläufigen Sinne verwandte. **Es erschien ihm nämlich anmassend, sich nach der bis dahin üblichen Manier einen »sophos«, das heisst einen Weisen, zu nennen, und so nannte er sich bescheidener einen »philosophos«, einen Freund oder Liebenden der Weisheit.**

In den Zahlen sieht Pythagoras das eigentliche Geheimnis und die Bausteine der Welt. Die Harmonie der Welt⁷ beruht darauf, dass alles in ihr nach Zahlenverhältnissen geordnet ist. Er scheint der erste gewesen zu sein, der in der Musik den harmonischen Zusammenklang der Töne und die Stufen der Tonleiter auf zahlenmässige Verhältnisse zurückgeführt hat.

Pythagoras sucht das Geheimnis der Welt nicht wie die Milesier in einem Urstoff, sondern in einem Urgesetz, nämlich der unveränderlichen zahlenmässigen Beziehungen unter den Bestandteilen unserer Welt. Wer das periodische System der Elemente kennt, dem muss dieser Gedanke als geniale Vorahnung unserer Erkenntnisse erscheinen.

Die Pythagoreer

Eine Reihe strenger Regeln machte den von Pythagoras begründeten religiösen Bund zu einer nach aussen abgeschlossenen und ihre Geheimnisse währenden Gemeinschaft, zu einem Staat im Staate. Die Mitglieder mussten bei der Aufnahme geloben, enthaltsam und bescheiden zu leben, kein Tier zu töten, das nicht den Menschen angreift, und jeden Abend ihr Gewissen zu prüfen, welche Fehler sie begangen, welche Gebote sie vernachlässigt hätten. Der Bund nahm auch Frauen auf. Die »pythagoreischen Frauen« sollen im Altertum als der höchste Frauentypus, den Griechenland je hervorbrachte, verehrt worden sein.

⁶ Lehrsatz des Pythagoras: $a^2 + b^2 = c^2$. Der Ursprung des "Satz des Pythagoras" ist allerdings wesentlich älter, er wird ihm lediglich von Euklid zugeschrieben.

⁷ Pythagoras war der erste, der die Welt einen »Kosmos« nannte.

Die Eleaten

An der italienischen Westküste südlich des heutigen Salerno lag Elea. Hier, also wiederum im italienischen Kolonisationsraum der Griechen, entstand gleichzeitig mit Pythagoras eine Schule von Philosophen, die nach ihrem Heimatort die Eleaten genannt werden. Ihre bedeutendsten Vertreter sind die folgenden drei, von denen der spätere jeweils auf den Gedanken des Vorgegangenen aufgebaut hat.

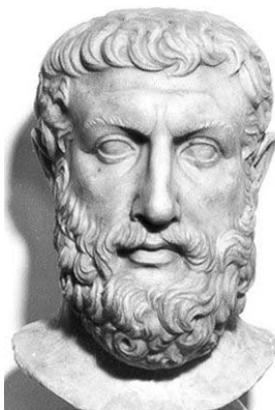
Xenophanes



Xenophanes (*um 570 v. Chr., †um 470 v. Chr.), von der griechisch besiedelten Westküste Kleinasien stammend, durchwanderte jahrzehntelang als fahrender Dichter und Sänger die Städte der Griechen, bis er schliesslich in Elea einen Ort der Bleibe fand und zum Begründer der dortigen Philosophenschule wurde.

Xenophanes ist es, der den Sturmangriff der Philosophie gegen die alte griechische Religion mit einer kühnen Attacke eröffnet. Unwürdig des göttlichen Namens erscheinen ihm die viele menschliche — und allzumenschliche — Züge tragenden Götter seiner Zeit. Homer und Hesiod wirft er vor, Taten, die unter den Menschen als schändlich gelten, wie Diebstahl, Betrug und Ehebruch, den Göttern angedichtet zu haben. Die Menschen bilden sich ein, dass die Götter wie sie geboren werden, menschliche Gestalt haben, sich von Ort zu Ort bewegen, Kleidung tragen usw. Besässen aber Ochsen, Pferde und Löwen Hände und könnten damit Bilder oder Statuen ihrer Götter anfertigen, so würden sie ohne Zweifel ihren Göttern die Gestalt von Ochsen, Pferden, Löwen verleihen, so wie die Menschen den ihren die menschliche Gestalt. In Wahrheit haben die Menschen niemals Gewisses über die Götter gewusst und werden es auch niemals wissen. Eines nur ist für Xenophanes gewiss: Es kann nicht eine Vielheit von Göttern geben, es kann nicht ein Gott über den anderen herrschen. Das Höchste und Beste kann nur eines sein. Der höchste Gott ist aber für Xenophanes zugleich identisch mit der Einheit des Weltganzen, so dass man seine Lehre eine pantheistische nennen kann.

Parmenides

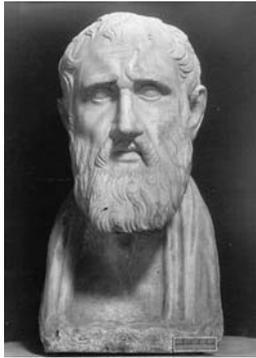


Parmenides (*515 v. Chr., †um 430 v. Chr.) wurde in Elea geboren und war später daselbst ein angesehener Bürger. Er wurde als Schüler des Xenophanes⁸, zum bedeutendsten Denker der eleatischen Schule. Im Altertum war er einer der angesehensten Philosophen. Er hat den Gedanken des Xenophanes vom einen unveränderlich Seienden aufgegriffen und ihm eine systematische Form gegeben.

In seinem in Bruchstücken erhalten gebliebenen Lehrgedicht werden Wahrheit und Wissen einerseits, Schein und blosser Meinung andererseits gegenübergestellt. Wahres Wissen wird erlangt durch reine Vernunftkenntnis. Diese aber lehrt: »Es gibt nur ein wahres Sein, aber kein Nichtsein«; und »Denken und Sein ist dasselbe«, daher ist »nicht existierendes nicht denkbar«, es kann also kein »Nichts« geben. Das wahre Sein, die Substanz, das »Es« ist nach Parmenides einheitlich, ewig, unvergänglich, unteilbar, unbeweglich, die Veränderungen der Dinge sind subjektiv. Diese Philosophie steht im krassen Gegensatz zu der des Heraklit, die jegliche Unveränderlichkeit der Welt ablehnt: »alles ist im Fluss begriffen«. Ich komme darauf zurück.

⁸ Dies wird nach heutigem Forschungsstand ausgeschlossen.

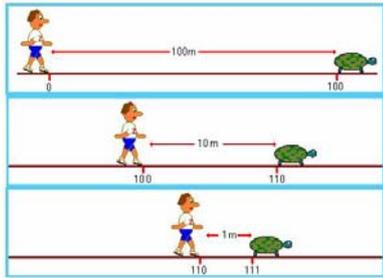
Zenon von Elea



Die Lehre des Parmenides mit ihrer Leugnung der Veränderung klingt sehr angreifbar. Daher betrachtete es sein Schüler Zenon (*um 490 v. Chr., †um 430 v. Chr.), als seine Hauptaufgabe, die Lehre des Parmenides gegen kritische Einwände zu verteidigen. Dabei entwickelte er eine so scharfsinnige und überspitzte Kunst der Beweisführung, dass er als Begründer, der in Griechenland später zur hohen Blüte gelangten, Dialektik⁹ angesehen worden ist.

Zenon geht von dem Vorwurf der Widersprüchlichkeit aus, der gegen die von Parmenides gelehrte Leugnung der Vielheit und der Veränderung erhoben worden war, und will beweisen, dass vielmehr die Annahme einer Vielheit des Seienden und die Annahme der Realität der Bewegung zu unauflöselichen Widersprüchen führen. Als Beispiel seiner Argumentation sei einer seiner Beweisgründe gegen die Bewegung hier angeführt:

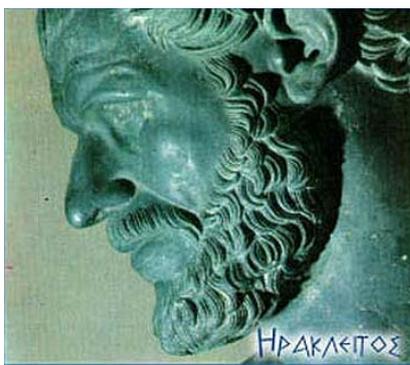
Bei einem Wettlauf zwischen Achilles und einer Schildkröte, bei dem diese einen Vorsprung von 100 m hätte, könnte Achill sie niemals einholen. Denn in dem Augenblick, in dem Achilles einen bestimmten Punkt A erreicht, an dem sich die Schildkröte vorher befand, ist diese bereits nach Punkt B weitergerückt. Erreicht er den Punkt, hat die Schildkröte diesen gerade wieder verlassen und rückt nach C weiter, und so fort. Der Vorsprung kann also zwar geringer, aber niemals eingeholt werden!



Es ist natürlich nicht anzunehmen, dass Zenon im Ernst überzeugt war, die Schildkröte sei nicht einzuholen. Der Zweck seiner Argumente — **die im Altertum Berühmtheit erlangten** — war ein negativer. Er wollte den Gegnern des Parmenides zeigen, dass es leicht sei, auch in ihren eigenen Ansichten Widersprüche nachzuweisen.

Die Naturphilosophen des 5. Jahrhunderts

Heraklit



Heraklit (*um 535 v. Chr., †um 480 v. Chr.) war ein vorsokratischer Philosoph aus der griechischen Kolonie Ephesos.

Heraklits schwere und symbolreiche Sprache brachte ihm den Beinamen »der Dunkle« ein. Er entwickelte seine Lehre in der Bergeinsamkeit, wo er sich von Gras und Pflanzen ernährte. Dort suchte er nach dem Urprinzip allen Seins. Im Gegensatz zu Thales, Anaximandros und Pythagoras war Heraklit davon überzeugt, dass das ewig sich wandelnde Feuer, als Symbol für die Lebenskraft, der Urstoff der Welt ist. Die Feststellung des Urstoffs war jedoch nur der Anfang der heraklitischen Philosophie.

⁹ Es ist zu beachten, dass »Dialektik« in einem doppelten Sinne verwendet werden kann: im ursprünglichen, bei den Griechen aufgekommenen Sinne als Kunst der Beweisführung in Rede und Gegenrede — das Wort leitet sich ja von dem griechischen Wort für »sich unterreden« her; und im moderneren Sinne für eine Entwicklungslehre, die das Gesetz des Fortschreitens im Fluss des Werdens in dem ständig auf anderer Ebene erneuerten Widerspiel gegensätzlicher Kräfte erblickt — wobei also die »Zwiesprache« nicht zwischen den streitenden Philosophen, sondern zwischen den widerstreitenden Kräften der Wirklichkeit selbst vonstatten geht.

Zentrales Element seiner Lehre ist die Vorstellung eines Weltgesetzes, das allen Dingen zugrunde liegt. Heraklit stellte sich die Welt in unablässiger Bewegung und Veränderung vor, daher seine Auffassung vom Beweglichem **panta rhei** »alles fließt«. Er hat den Ausspruch getan: »Wir können nicht zweimal in denselben Fluss steigen«, denn neue Wasser sind inzwischen herangeströmt, und auch wir selber sind beim zweiten Mal schon andere geworden. Damit stand er im Gegensatz zu Parmenides, der die Ewigkeit und Unveränderlichkeit des Seins annahm.

Das Urprinzip war für Heraklit der Krieg oder Kampf, »der Vater aller Dinge«. Die sich ständig wandelnde Welt sei demnach geprägt von einem Kampf der Gegensätze, ihr Kreislauf vom ewigen Widerstreit der Polaritäten bestimmt. So kann es beispielsweise ohne den Gegensatz tiefer und hoher Töne keine Harmonie geben und ohne das männliche und weibliche Prinzip kein Leben.

Empedokles



Empedokles (*um 494 v. Chr., † 434 v. Chr.) in Akragas (Agrigento) auf Sizilien geboren, Staatsmann, Dichter, Religionslehrer, Prophet, Arzt, Wundertäter und Philosoph, ist für die Geschichte der Philosophie weniger als origineller Denker bedeutsam denn als ein Mann, der aus vorausgegangenen Systemen Gedanken auswählte und sie zu einem neuen Ganzen zusammenzufügen suchte. Man hat ihn deshalb einen Eklektizisten (»Auswähler«) genannt. Wir begegnen in den Bruchstücken der von ihm verfassten Lehrgedichte dem Gedanken der Seelenwanderung. Wir erkennen dem von Heraklit und anderen entwickelten Gedanken eines periodischen Wechsels von Weltentstehung und Weltvernichtung. Manche Gedanken aber wurden von Empedokles zuerst, jedenfalls in der bei ihm geprägten Form, ausgesprochen, und auf diesen beruht hauptsächlich seine bleibende Bedeutung.

Er war ein Vertreter der Vier-Elemente-Lehre, und sah Liebe und Hass als Urkräfte, die die vier Elemente zusammenbringe und trenne. Dadurch entstünden Lebewesen und Dinge immer wieder neu in der Welt.

Um die zu seinen Lebzeiten verbreitete Ansicht von seiner Göttlichkeit — er selbst war von dieser überzeugt — zu stützen, soll sich Empedokles nach antiker Überlieferung in den Krater des Ätna gestürzt haben, auf dass jede Spur von seinem Tode getilgt werde und eine Legende von einem übernatürlichen Ende sich bilde. Jedoch soll der Vulkan diese seine Absicht vereitelt haben, indem er einen Schuh des Empedokles wieder ausspie.

Anaxagoras



Auch Anaxagoras (*499 v. Chr., †428 v. Chr.) entstammte, wie alle bisher behandelten Denker, dem griechischen Kolonialreich. Er wurde in Klazomenai in Kleinasien geboren. Er ist aber der erste gewesen, der die Philosophie nach Athen gebracht hat, der Stadt, in der sie nach ihm ihre höchste Blüte entfalten sollte. Zur Zeit des Anaxagoras fand sie allerdings noch keinen günstigen Boden. Die Aufnahme, die ihm in Athen zuteil wurde, das Schicksal, das ihm dort, wie nach ihm dem Sokrates, bereitet wurde, beweisen es.

Anaxagoras, der sein Interesse vor allem den Himmelserscheinungen zuwandte und diese auf natürlichem Wege zu erklären unternahm, geriet in Athen in solchen Widerstreit zu den konservativen

Anschauungen der Eingesessenen, dass ihm der Prozess wegen Gottlosigkeit gemacht

wurde¹⁰. Auch der Einfluss des mit ihm befreundeten Staatsmannes Perikles konnte ihn davor nicht bewahren. Der Vollstreckung des Todesurteils konnte er sich nur durch die Flucht entziehen, wozu ihm Perikles verholfen hatte. Er starb im Exil.

Was Anaxagoras jedoch von seinen Vorgängern vor allem unterscheidet, und worauf zugleich seine eigentliche Bedeutung beruht, ist die von ihm erstmalig vorgenommene Einführung eines abstrakten philosophischen Prinzips, des Nous, eines denkenden, vernünftigen und allmächtigen, dabei unpersönlich gedachten Geistes. Dieser Geist hat den Anstoss dazu gegeben, dass sich aus dem ursprünglichen Chaos das schöne und zweckvoll geordnete Ganze der Welt bildete.

Die Atomisten

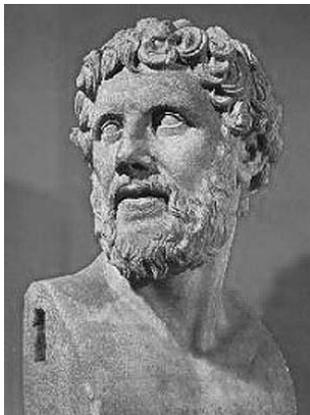
Leukippos



Wenig ist über Leukippos (*um 490 v. Chr., †um 420 v. Chr.), den Begründer des bedeutendsten naturphilosophischen Systems der alten griechischen Philosophie, bekannt. Er stammte aus Milet oder aus Abdera, in Thrakien an der Nordküste der Ägäis gelegen. Ein einziges Fragment seiner Lehre ist im Wortlaut erhalten: »Kein Ding entsteht planlos, sondern alles aus Sinn und unter Notwendigkeit«. Dies ist wahrscheinlich die erste klare Formulierung des Kausalgesetzes. Seine Atomlehre kennen wir nur durch seinen grossen Schüler Demokritos, der vermutlich alles von

Leukippos Gelehrte in sein System aufgenommen hat.

Demokritos



Demokritos (* 460 v. Chr., † 371 v. Chr.), stammte aus Abdera, der Wirkungsstätte seines Lehrers, und soll ein Alter von 109 Jahren erreicht haben. Er gilt als letzter grosser Naturphilosoph.

Zu der verschiedenen Schreibung seines Namens — Demokrit und Demokritos — sei folgendes bemerkt: Die griechische Form des Namens ist Demokritos, die lateinische Democritus. In beiden wird die zweite Silbe — also das »o« — betont. Aus Gründen sprachlicher Reinheit wäre an sich vorzuziehen, die griechischen Namen auch in der griechischen Form zu verwenden. Ich bleibe in diesem Fall bei Demokrit, weil diese Form die allgemein eingebürgerte ist.

Sein ererbtes beträchtliches Vermögen gab Demokrit für Studienreisen aus, die ihn bis nach Ägypten, Persien und Indien geführt haben sollen. Jedenfalls hat er von sich gesagt: »Ich aber bin von meinen Zeitgenossen am weitesten auf der Erde herumgekommen, wobei ich am weitgehendsten forschte, und habe die meisten Himmelsstriche und Länder gesehen und die meisten gelehrten Männer gehört ...«.

Nach seiner Heimkehr führte er bis an sein Lebensende in seiner Vaterstadt in bescheidener Zurückhaltung ein ganz dem Studium und dem Nachdenken gewidmetes Leben. Von öffentlichen Debatten hielt er sich fern, begründete auch keine Schule. Von seiner Vielseitigkeit gewinnen wir einen Begriff, wenn wir hören, dass seine Veröffentlichungen sich nach antiker Quelle auf Mathematik, Physik, Astronomie, Navigation, Geographie,

¹⁰ Seine Beschreibung der — im Volksglauben noch als Gott geltenden — Sonne als einer »glühenden Steinmasse« war es auch, die ihm im Prozess als Gottlosigkeit vorgeworfen wurde.

Anatomie, Physiologie, Psychologie, Medizin, Musik und Philosophie erstreckten. Demokrit hat das von Leukippos Gelehrte zu einem geschlossenen System ausgebaut.

Als Materialist postulierte er, dass die Materie aus kleinen, unteilbaren Teilen, den Atomen, zusammengesetzt sei. Jedes dieser Atome sollte fest und massiv, aber nicht gleich sein. Es gäbe unendlich viele Atome: runde, glatte, unregelmässige und krumme. Seiner Meinung nach lassen sich auch Sinneswahrnehmung und Seelenexistenz auf atomistische Prinzipien zurückführen.

Die für Menschen erreichbare Glückseligkeit besteht in heiterer Zufriedenheit des Gemüts. Der Weg zu dieser ist Mässigung, Geringschätzung des Sinnengenusses, vor allem aber Hochschätzung der geistigen Güter. Körperkraft ist bei Lasttieren gut, des Menschen Adel aber ist Seelenstärke. Und: »Ich entdeckte lieber einen einzigen Beweis (in der Geometrie), als dass ich den Thron Persiens gewönne«.

Die Sophisten¹¹

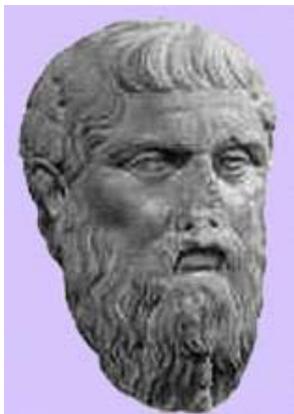
Die **Sophistik**, von griechisch *sophistes* »Meister, Künstler«, ist eine geistige Strömung der griechischen Antike. In herabsetzender Weise spricht man auch von »Sophisterei« (Weismacherei).

Die Sophisten waren Praktiker und massen theoretischem Wissen keine grosse Bedeutung bei. Wenn es keine Möglichkeit gäbe, mit Sicherheit festzustellen, wer Recht habe, dann käme es darauf an, wer Recht behalte. Die Kunst der Rede war ihnen das Wichtigste, da der Redegewandte sich in den Volksversammlungen und vor den Gerichten am besten durchsetzen konnte.

Das Neue an den Sophisten war, dass sie versprachen, die Tüchtigkeit zu lehren um im politischen Leben erfolgreich zu sein. Revolutionär erschien ihr Anspruch, dass diese Fähigkeit lehrbar sein sollte, hatte man doch zuvor geglaubt, nur von Geburt her edlen Menschen, das heisst der Aristokratie würde dieses Wissen nützen.

Man kann durchaus behaupten, dass die Sophisten diejenigen waren, die den Lehrerberuf erstmals professionell ausübten. Ihr Ruf wurde jedoch dadurch geschmälert, dass die Sophisten Geld für ihre Dienste nahmen. Im antiken Griechenland war es nicht üblich, dass sich Lehrende für ihre Tätigkeit bezahlen liessen¹².

Protagoras



Der bedeutendste der Sophisten war Protagoras (* 490 v. Chr., † 411 v. Chr.) aus Abdera. Ganz Griechenland durchwandernd lehrte er als einer der ersten die Kunst, in Rechtshandel und Politik die eigene Sache überzeugend zu vertreten, und erwarb dabei, namentlich in Athen, Ruhm und Reichtum. Der berühmteste und bis heute sprichwörtliche Ausdruck des Protagoras lautet: »Der Mensch ist das Mass aller Dinge, des Seienden für sein Sein, des Nichtseienden für sein Nichtsein«. Damit ist gesagt: Es gibt keine absolute Wahrheit, sondern nur eine relative, keine objektive, sondern nur eine subjektive, eben für den Menschen. Und zwar scheint Protagoras seinen Satz so gemeint zu haben, dass nicht »der Mensch« das Mass sei — das wäre ja immer noch eine Art allgemeiner Massstab —, sondern der jeweilige, einzelne Mensch, der einen Satz ausspricht. Ein und derselbe Satz kann

¹¹ Einige Autoren zählen die Sophisten nicht zu den Vorsokratikern, einige zählen sie überhaupt nicht zu den Philosophen.

¹² Selbst die Schule des Platon wurde von Leuten in deren Freizeit besucht.

einmal wahr und das andere Mal falsch sein, je nach dem, von wem und unter welchen Umständen er ausgesprochen wird. Für diese Lehre hat sich Protagoras sowohl auf das »ewige Fliessen« des Heraklit wie dessen Gesetz von der Einheit der Gegensätze berufen. Die Skepsis des Protagoras schloss auch die Religion nicht aus. Eine Schrift von ihm soll nach antiker Quelle mit dem Satz begonnen haben, dass man von den Göttern weder wissen könne, ob sie sind noch ob sie nicht sind; dies zu ermitteln sei die Sache als solche viel zu dunkel und unser Leben auch zu kurz. Protagoras wurde der Gottlosigkeit angeklagt und aus Athen verbannt.

Gorgias



Nächst Protagoras ist Gorgias (*um 480 v. Chr., † 380 v. Chr.) von Leontinoi der bekannteste Sophist. Er lebte etwa gleichzeitig mit jenem. In einer Schrift »Über das Nichtseiende oder die Natur« bewies er mit einem an Zenons Dialektik geschulten Scharfsinn, dass erstens überhaupt nichts existiere, zweitens, wenn doch etwas existieren würde, es jedenfalls unerkennbar wäre, und drittens, selbst wenn etwas erkannt werden könnte, solche Erkenntnis nicht mitteilbar wäre. Weiter kann die Skepsis kaum getrieben werden. — Anscheinend waren das bewegte Leben und die skeptischen Ansichten eines Sophisten der Gesundheit zuträglich, denn Gorgias soll in voller Frische ein Alter von 109 Jahren erreicht haben.

Die Bedeutung der Sophisten

Für die Geschichte der Philosophie liegt der Wert der Sophistik nicht so sehr in den einzelnen von ihr hinterlassenen Lehrsätzen, sondern in den folgenden drei Leistungen:

1. Sie haben zum ersten Mal in der griechischen Philosophie den Blick von der Natur weg und in vollem Umfang auf den Menschen gelenkt.
2. Sie haben das Denken selbst zum ersten Mal zum Gegenstand des Denkens gemacht.
3. Sie haben die ethischen Wertmassstäbe einer ganz vernunftgemässen Betrachtung unterzogen und damit die Möglichkeit eröffnet, die Ethik wissenschaftlich zu behandeln und in ein philosophisches System folgerichtig mit einzubauen.

Daneben haben die Sophisten auf Grund ihrer eingehenden Beschäftigung mit Stilkunde und Beredsamkeit auch Sprachwissenschaft und Grammatik beträchtlich vorangebracht. Die Sophistik ist eine Übergangserscheinung, aber eine so bedeutsame, dass ohne sie die folgende Blütezeit der attischen¹³ Philosophie nicht denkbar wäre.

¹³ Hergeleitet von Athen (Athina)

Epilog

Um Weise zu sein, bedarf es keiner aussergewöhnlichen Kenntnisse.. Wissen lässt sich erwerben, Weisheit nicht. Der Weise vergleicht, bewertet und urteilt. Er schliesst vom Bekannten auf das Unbekannte. Dabei ist die Menge dessen, was er weiss, ohne Bedeutung.

Die Forschung ergibt wohl Tatsachen, aber nicht deren Sinn. Der Weise sucht den Sinn. Im Grössten liegt für ihn derselbe Sinn, wie im Kleinsten. Die Weisheit kennt keine Erfahrung. Sie braucht keine Hilfsmittel. Sie ist spezifisch menschliche Funktion.

Selbst ein Gott kann nicht mehr sein als weise.

Ein leichter Ruck geht durch die Maschine.
Die Bombe schlüpft aus dem Schacht,
wiegt sich im Fall graziös in den Hüften
und sinkt.

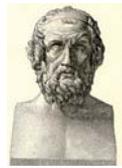
„Zehn Sekunden –
– zwanzig –
– – – dreissig Sekunden –,“

Blitz.

Ein stechendes Licht füllt den Himmel aus.
Die Augen sind Feuer.
Die Sonne ist nurmehr eine Scheibe aus grauem Karton.
Die Hölle klafft

Und verschlingt ein Zeitalter von Sokrates bis Gandhi
Im zehnmillionstel Bruchteil einer Sekunde.

Zeittafel



Homer
8. Jahrhundert v. Chr.
Ilias und Odyssee



Thales von Milet
624 - 546
der Urstoff Wasser



Anaximandros
611 - 549
das Apeiron
(Unendlichkeit)



Anaximenes
585 - 525
der Urstoff Luft



Pythagoras
580 - 500
Weltbild,
Zahlenlehre



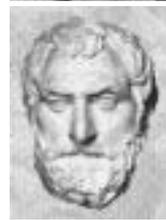
Xenophanes
570 - 470
gegen
Vermenschlichung
der Götter



Heraklit
535 - 480
Logos, Urfeuer,
"Pantha Rhei"



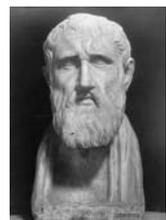
Parmenides
515 - 430
Denken und Sein



Anaxagoras
499 - 428
Mischung und
Trennung, Nous
(Weltgeist)



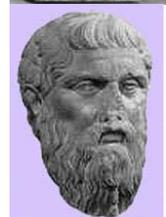
Empedokles
494 - 434
vier Elemente, Liebe
und Streit



Zenon von Elea
490 - 430
Zeit und Raum



Leukippos
490 - 420
Atomlehre



Protagoras
490 - 411
Mensch als Mass
aller Dinge



Gorgias
480 - 380
nichts existiert



Demokritos
460 - 371
Atomlehre

Literaturverzeichnis

- **Atom**
Schenzinger Karl Aloys
- **Die Vorsokratiker**
Geyer Carl-Friedrich
- **Die Vorsokratiker I + II**
Mansfeld Jaap
- **Weltgeschichte der Philosophie**
Störig Hans Joachim
- **Die Griechische Philosophie**
Kranz Walther
- **Historien**
Herodot
- **Die Geschichte des Peloponnesischen Krieges**
Thukydides
- **Caesar lässt grüssen**
Fernau Joachim
- **ALPINA 10/2000**
- **Das Internet**